

Wolfgang Mentrup

Sisyphus – dein Lorbeer kann nicht welken

Ein neuer mühsamer Schritt auf dem Weg zur Reform der Orthographie

Nunmehr zum fünften Male – und zwar diesmal vom 21. bis 26. September 1987 im Deutschen Seminar der Universität Zürich – traf sich der internationale Arbeitskreis für Orthographie, um auf dem langen und steilen Weg in Richtung auf die Reform der deutschen Rechtschreibung hin ein Stück weiterzukommen. Der Arbeitskreis setzt sich zusammen aus Vertretern

der Kommission für Rechtschreibfragen des Instituts für deutsche Sprache (Mannheim)
der Forschungsgruppe Orthographie des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Wilhelm-Pieck-Universität (Berlin/Rostock)
des Koordinationskomitees für Orthographie beim Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport (Wien)
der Arbeitsgruppe Rechtschreibreform der schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Zürich)

Die Zeichensetzung in der Diskussion ...

In den ersten anderthalb Tagen stand die Zeichensetzung im Mittelpunkt der Beratungen. Die Grundsätze einer Neuregelung, die Gliederung eines Regelwerks sowie die Hauptregeln waren auf der 4. Internationalen Arbeitstagung im Juni 1986 in Mannheim abgesprochen worden (vgl. hierzu SPRACHREPORT 3/86 und dort auch den skizzierten Hintergrund dieser Arbeitstagungen). Das im Anschluß an diese Tagung ausformulierte Regelwerk wurde in den vier Arbeitsgruppen durchgearbeitet. Im oft zermürenden Wechselspiel von Kommentaren, neuen Zwischenfassungen, weiteren Diskussionen in den Arbeitsgruppen und erneuten, oft »nachgedoppelten« Stellungnahmen auch in Form modifizierter Regelwerke entstand – sukzessiv über die Monate hin – ein Regelvorschlag, der während des 14. Internationalen Linguistenkongresses im August 1987 in Berlin (DDR) noch einmal durchgearbeitet wurde und in überarbeiteter Form die Grundlage der Zürcher Diskussion bildete.

Das Ergebnis dieses langzeitigen »Durchgangs« – dieser mühseligen Sisyphus-Arbeit – und der arbeitsintensiven Schluß-Verhandlungen ist im Zürcher Schlußprotokoll im Stile einer eher lakonischen, Resultat-orientierten Notiz so resümiert: »Die Arbeitstagung beriet und verabschiedete die endgültige Fassung des Neuregelungsvorschlags für die Zeichensetzung«. Diese Fassung liegt den Arbeitsgruppen zur Ratifizierung vor. Auch dieser Felsblock ist – und hier hat das Sinnbild des Sisyphus in diesem Umtext eine seiner Grenzen – über den Berg gewälzt.

Eine andere Grenze dieses mythologischen Bildes ist, daß es – wenn es sie denn gibt – nicht die Götter waren, die als Buße für Frevel ihnen gegenüber ausgeheckt hatten, daß den Bearbeitern sich immer neue Serpentinaen eröffneten, die oft talwärts und zurück zu führen schienen. Sondern es war – so deute ich mir diese z. T. rekursiven Schleifen der zwar nicht ewig erfolglosen, aber doch immer neu zu beginnenden Bearbeitung –, es war die Herrschaft der sanktionierten Norm, die Macht des Gewohnten, die diesen Stoff so steinern-spröde und die Beschäftigung mit ihm so oft als harte Strafe für das »frevlerische« In-Frage-Stellen des ehern Gültigen erscheinen ließ; denn es war schon auffällig, wie sehr die Beteiligten dem von früh an verinnerlichten Schreibgesetz verhaftet waren und sich – anscheinend unlösbar von ihm – abmühten, so daß bis zum letzten Tage hin Relikte in Form nicht mehr passender Formulierungen oder erratischer Regelungen aufgerufen und zum Ärgernis wurden.

Auffällig war auch, wie vorausgegangene Fassungen die jeweils neue Überarbeitung dominierten und beschwerten. Dies zeigte sich etwa an Beispielsätzen wie: *Eines Tages – es war mitten im Winter – stand ein Reh in unserem Garten. Der Stier, vor Wut schnaubend, stürzte sich auf den Torero. Auf dieser Aufnahme sägt mein Kollege, Peter Dürer – du siehst ihn ganz links –, gerade einen Baum durch. Sein mäkelndes »Der Wein schmeckt nach Essig« verärgerte den Ober.* Diese waren zur Demonstration einer einzelnen Regel irgendwann einmal eingefügt, konsequent bei funktionsgleichen Zeichen wiederholend »durchgehalten« und durch mehrere Fassungen unreflektiert beibehalten worden. Allmählich und unbemerkt gewannen diese Beispielsätze innerhalb des Arbeits- und Gruppenjargons den Status konventionalisierter Formeln wie etwa *das Reh in unserem Garten* oder *der schnaubende Stier*, mit denen ganze Regelkomplexe und Problem-bereiche wie »parenthetische« Zeichen bzw. Zusätze und Nachträge in stark verkürzter Form etikettiert und aufgerufen wurden.

Zum »Anstoß« kam es erst, als sich Redewendungen einstellten, die eklatant gegen die semantische Konsequenz verstießen, und als damit Sachverhalte in den Raum gestellt wurden, die in Widerspruch standen zu den »Welten«, die mit den Beispielen assoziiert wurden, diese zudem vermischten und so in absurder Weise verfremdeten – Redewendungen und Sachverhalte, die vom »schnaubenden Torero« und »mäkelnden Ober« über den »mäkelnden Wein« und das »schnaubende Reh« bis hin zum »schnaubenden Kollegen« reichten.

Der Anstoß zur Reflexion darüber als Bruch der Naivität mündete in ein lautes Gelächter, das neben dem Selbst-Spott auch etwas Befreiendes an sich hatte und das an das von Platon überlieferte Lachen der alltagswelt-verhafteten thrakischen Magd erinnerte, in das sie aus-

brach, als Thales, theorie-orientiert, um die Sterne zu beschauen den Blick nach oben gerichtet und blind für das, was vor den Füßen liegt und sonst vor aller Augen ist, in den Brunnen fiel. Allerdings mit dem Unterschied, daß die Runde, selbst in den Brunnen der Verlegenheiten gefallen, sich dort wiederfand – in der plötzlichen Erkenntnis, daß diese Beispielsätze in einem praxis-orientierten Regelwerk zur Interpunktion für die Allgemeinheit von dieser doch wohl als zu idyllisch, martialisch, urig bzw. und insgesamt als komisch empfunden würden und wohl doch unpassend seien.

Doch von psycho-mythischer Deutung zurück zur Berichterstattung.

... und ihre neue Regelung

Die Neuregelung der Zeichensetzung betrifft zum einen die Präsentation, die Darreichungsform des Regelwerks. Es ist nach den Positionen oder Funktionen der Zeichen in drei Hauptabschnitte gegliedert, in denen der Gebrauch der zusammenhängenden Gruppen von Zeichen systematisch beschrieben wird:

- I Kennzeichnung des Schlusses von Ganzsätzen (R1 Punkt, R2 Ausrufezeichen, R3 Fragezeichen)
- II Gliederung innerhalb von Ganzsätzen (R4–R8 Komma, R9 Semikolon, R10 Doppelpunkt, R11–R12 Gedankenstrich, R13 Klammern)
- III Anführung von Textteilen oder Hervorhebung von Wörtern (R14–R15 Anführungszeichen).

Die Abschnitte I und II enthalten einen Vorspann, in dem Funktionszusammenhänge und -entsprechungen in der Zeichengruppe und von Fall zu Fall stilistische Nuancen kurz beschrieben werden. Die Beschreibungssprache ist weitgehend entgrammatikalisiert und Aufbau und Formulierung der Regeln insgesamt aufeinander abgestimmt. Die Bewußt zahlreichen Beispiele haben die Funktion, die unterschiedlichen Fälle und Variationen etwa der Stellung, der Art der syntaktischen Konstruktion u.ä. zu demonstrieren und grammatische Beschreibungen dem Benutzer zu ersparen. Sie sind zudem in analogen Fällen normiert, um auch auf diese Weise Entsprechungen augenscheinlich zu machen.

Die Neuregelung betrifft zum andern bestimmte inhaltliche Festlegungen wie z. B. die Kommasetzung vor *und*, *oder* o. ä. oder in Verbindung mit (erweiterten) Infinitiv- oder Partizipgruppen – d. h. Regelkomplexe, die für den Regelbenutzer nachgewiesenermaßen zu kompliziert sind, so daß er hier häufig Fehler macht. Bei den folgenden Beispielsätzen mit einem Infinitiv ist es nach der heutigen Regelung so, daß man in bestimmten Fällen ein Komma setzen muß, in anderen Fällen eins setzen kann und in wiederum anderen Fällen kein Komma setzen darf:

Seine Bereitschaft zu helfen war groß.
Seine Bereitschaft, ihr zu helfen, war groß.
Ich komme, zu helfen.
Ich komme, dir zu helfen.
Ich komme, um zu helfen.
Ich komme, um dir zu helfen.
Zu klagen wagte sie nicht.
Laut zu klagen, wagte sie nicht.
Er war immer bereit, zu raten und zu helfen, und er tat dies auch.
Zu raten und zu helfen war er immer bereit, und er tat dies auch.
Ohne den Willen, zu lernen und zu arbeiten, wirst du es zu nichts bringen.
Seine Absicht war, zu gewinnen.
Der schönste Sieg ist, sich selbst zu besiegen.
Zu gewinnen war seine Absicht.
Sich selbst zu besiegen ist der schönste Sieg.
Er hat keinen Grund (,) zu glauben, daß Peter dies tut.
Er pflegt abends ein Glas Wein zu trinken.
Der Kranke drohte, sich umzubringen.
Der Kranke drohte bei dem Anfall zu ersticken.
Er beginnt (,) laut zu sprechen.
Er beginnt zu sprechen.
Er glaubt (,) den Kranken retten zu können.
Er glaubt fest, den Kranken retten zu können.
Ich erinnere mich, widersprochen zu haben.

Nach der vorgesehenen Neuregelung dieses Bereichs würden Sie keinen Fehler machen, wenn Sie in allen Fällen kein Komma setzen.

Mit Ausnahme des Beispiels: *Er hat keinen Grund zu glauben, daß Peter dies tut.* Doch hier ist das Komma durch die Konjunktion *daß* bedingt und dient der Abgrenzung von Nebensätzen.

Daß Sie nach der Neuregelung in einigen Fällen, etwa um die Gliederung deutlicher zu machen, ein Komma setzen können (nicht müssen), sei noch ergänzt.

Getrennt- und Zusammenschreibung und Fremdwortschreibung

Von Dienstagnachmittag an bis zum Freitagabend war die Getrennt- und Zusammenschreibung das beherrschende Thema. Nach der

Bestimmung und teilweise sehr pointiert vorgetragenen Abgrenzung der recht konträren Standorte der einzelnen Arbeitsgruppen wurde auf der Grundlage des Regelvorschlages der Forschungsgruppe Orthographie der DDR und des Vorschlags der Kommission für Rechtschreibfragen des IDS mit der Erarbeitung neuer Regeln begonnen.

Diese mehrtägigen, in der Sache harten, aber von allen Beteiligten kooperativ geführten Verhandlungen kann ich hier nicht wiedergeben. Ich begnüge mich deshalb mit den Feststellungen, daß auch hier die Arbeitsrunde, dem gelegentlich zurückrollenden Stein folgend, streckenweise wieder ein Stück zurückgehen mußte. Und gerade dann wurde deutlich, wie wichtig es ist, daß dieser Kreis über die Jahre hin in seiner personellen Besetzung konstant geblieben ist; denn nicht nur die gruppeninternen Rede- und Argumentationsweisen und das gemeinsame Umgehen mit neuen Regelkomplexen und alternativen Neuregelungsvorschlägen dazu sind seit langem vertraut, sondern im weiteren auch die je spezifischen Eigenheiten der einzelnen und das Miteinander-Umgehen. Dieses durch die gemeinsame Erfahrung mit sich selbst und miteinander sowie mit den Sachen Aufeinander-Eingestellt-Sein ist – das zeigte sich auch diesmal – immens förderlich für die Zusammenarbeit.

Im Protokoll heißt es zu dieser Tagungseinheit:

»Die Arbeitstagung entwickelte einen Vorschlag zur Neuregelung der Getrennt- und Zusammenschreibung, der im Anschluß (...) überarbeitet, im Detail ausformuliert und den vier Arbeitsgruppen bis Dezember 1987 zur Beratung vorgelegt wird. Die sich ergebenden Stellungnahmen und Änderungswünsche werden (im Anschluß daran ...) eingearbeitet« – zur Vorbereitung der nächsten Sitzung.

Der letzte Sachpunkt – verhandelt am letzten Vormittag – findet sich im Protokoll so wieder:

»Die Teilnehmer der Arbeitstagung diskutierten Grundsätze für eine Regelung der Fremdwortschreibung und einigten sich, innerhalb der Arbeitsgruppen entsprechende Vorschläge auszuarbeiten.«

Zur politischen Lage

Neben den Sachthemen wurde – wie schon auf der 4. Arbeitstagung 1986 – auch die politische Dimension der Rechtschreibreform ausführlich erörtert; dies um so mehr (österreich. umso mehr, auch: umso mehr), als mit Min.-Rat Dr. Fritz Rosenberger vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport (Wien) der Organisator der politisch-amtlichen »Wiener Gespräche zu Fragen der Rechtschreibung«, d. h. der 3. Orthographischen Konferenz im Dezember 1986 (vgl. hierzu SPRACHREPORT 1/87 und dort auch den kommentierten Text der Wiener Abschlusserklärung), anwesend war, der auch für die für Dezember 1988 in Wien geplante 2. Sitzung dieser Konferenz zuständig ist.

Fritz Rosenberger bestätigte in seinem Bericht zur »politischen Lage« die auch im Arbeitskreis bei aller je spezifischen Sicht bestehende Meinung, daß mit Wien 1986 auf der politischen Ebene der Beginn einer positiven Entwicklung markiert und ein neuer Weg eingeschlagen sei, auf dem weiterzugehen erklärte Absicht auch der politisch zuständigen Stellen sei.

Spezifisch für die Bundesrepublik ist anzumerken, daß der Bundesminister des Innern und die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der IDS-Kommission den amtlichen Auftrag erteilt haben, bis Mitte 1988 zu den Bereichen der Rechtschreibung mit Ausnahme der Groß- und Kleinschreibung (diese soll nach der Wiener Abschlusserklärung 1986 in einem zweiten Schritt »in Angriff genommen werden«) ihre Reformvorschläge vorzulegen, wobei die von dem internationalen Arbeitskreis bis dahin verabschiedeten Reformvorschläge Teile dieses Pakets sein werden.

Ausblick

Den Bogen in die Zukunft, zur nächsten Arbeitstagung, schlägt der Schlußpunkt des Zürcher Protokolls:

»Die Teilnehmer verständigten sich darüber, daß die nächste Tagung 1988 in Österreich oder in der DDR stattfinden wird. Als Tagungsthemen wurden vereinbart:

- Verabschiedung des Regelwerks zur Getrennt- und Zusammenschreibung und im Zusammenhang damit die Behandlung des Gebrauchs des Bindestrichs
- Ausarbeitung einer Regelung für die Fremdwortschreibung
- Diskussion der Problematik der Phonem-Graphem-Beziehung.«

Im Vorstehenden ist berichtet worden über einen Schritt in Richtung auf die Neuregelung der deutschen Orthographie – ein langwährendes und mühsames Unterfangen, dessen neuere Phase nunmehr schon über 10 Jahre andauert, das aber, blickt man weiter zurück, bereits 1901 mit der Sanktionierung der noch heute geltenden amtlichen »Regeln für die deutsche Rechtschreibung« begonnen hat. Denn gleichzeitig wurde – auch von den Vätern der damals ebenfalls mühsam erreichten

Einheitsschreibung – die Forderung erhoben, diese in einem zweiten Schritt i. S. der Benutzerfreundlichkeit zu reformieren.

Anläufe dazu hat es seitdem viele gegeben, im Durchschnitt ist pro Jahr mehr als ein wie auch immer gearteter Neuregelungsvorschlag zu verzeichnen: der Felsblock – eine längere oder kürzere Strecke hochgewälzt – rollte immer wieder zurück. Wenn auch die neuere Phase, die auf internationaler Ebene durch die systematisierte wissenschaftliche Bearbeitung aller Bereiche und durch die Reformbereitschaft der politisch zuständigen Stellen gekennzeichnet ist, viel Hoffnung weckt, so läßt sich – rückblickend – doch sagen: Ortho-Sisyphus im mehr als 85jährigen Dauerstreß; wobei – vorausblickend und als Ausdruck der Hoffnung – vielleicht ein *noch* hinzugefügt werden kann.

Insgesamt geht es darum, i. S. einer anwendbaren Sprachwissenschaft eine Vereinfachung in dem Bereich der Schreibpraxis herbeizuführen, mit dem jeder zu tun und in dem fast jeder seine Probleme hat, der im In- und Ausland Deutsch schreibt, lehrt und lernt.

Sisyphos und der Lorbeer

Es mag ja sein – wenn es darauf denn ankommt –, daß man mit dieser Art von Sisyphus-Plackerei »keine wissenschaftlichen Lorbeeren ernten kann«, wie es die Ansicht eines im Aus- und Inland hoch renommierten Ordinarius für germanistische Linguistik ist – eine Meinung, die sich auch sonst nicht selten in einem spezifischen »Mundverzug« äußert, wenn man von dieser Art von Tätigkeit erzählt.

Wohl wahr!

Denn wenn es (nach dem Deutschen Wörterbuch) in einem Lied v. 1629 heißt:

*(gott wird) dein haubt voll ehr
mit einem kranz von lorbeerbeer
cröhnen und zierlich umgeben*

wenn Apollo, als dessen baum der lorbeer angesehen ist, von Schiller besungen wird:

*er selbst, den zarten zweig des lorbeers in dem haar,
durch dessen wellen sich ein goldnes band gezogen,
steigt von des Cynthus höhn, und ihn umrauscht der bogen*

wenn lorbeer(kranz) und -zweig wie auch der eichelkranz für alle ewigkeit dem ruhmvollen und sieger, dem dichter und künstler haupt und stirne, haar und schläfen schmücken, dann ist es schon so, daß Sisyphus, einem der Frevler gegen die Götter und einem der Büßer in der Unterwelt, der dem Tode seine Schnippchen geschlagen hat und seinen Stein wälzt, daß diesem dieser Lorbeer nicht gebührt.

Und dies wahrlich dann nicht, wenn man den von frisch-zartem Lorbeer umschmeichelten apollinischen Lichtwesen die – wie mir scheint: knorrig-bemooste – mächtige Gestalt gegenüber stellt, die Camus von seinem Sisyphos, dem Helden des Absurden, gemeißelt hat und die er – losgelöst vom Stein und in der Stunde des Bewußtwerdens des ganzen Ausmaßes seiner traurig-glücklichen Lage – schwerfälligen, aber gleichmäßigen Schrittes den Berg hinunter stapfen sieht.

Doch immerhin:

Wer Lorbeer weder erntet oder pflückt, noch ihn erwirbt und ihn auch nicht verdient,
der läuft auch nicht Gefahr,
dass falscher ehre lorbeer drückt und schmähsucht nagt am lorbeer seiner haar'.
Ihn lähmt nicht bleiche engstlichkeit
auf frischem lorbeer all zu früh sich auszuruhen
und so in alle endlichkeit im bittren duft des lorbeers einzuschilben.
Und – »jedenfalls« – bei allem seinem Tun:
Sein Lorbeer kann nicht welken noch vergilben.

Dr. Wolfgang Mentrup ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am IDS und Mitglied der IDS-Kommission für Rechtschreibfragen